

Frühe Sprache und Chronologie in Südafrika.

Von

Prof. C. TÄUBER, Zürich-Höngg.

(Als Manuskript eingegangen am 16. März 1937.)

Bei meinen Studien über die riesige früh-melanesische Expansion fiel mir eine frappante Ähnlichkeit zwischen der südafrikanischen und der ursprünglichen australo-melanesischen Sprache auf, welche letztere ich zu rekonstruieren in der Lage war. Ich gebe nach Prof. SCHINZ ¹⁾ die Namen des Hauptwildes, wobei bemerkt sei, dass |, l, ll etc. Bezeichnungen für die «clicks» sind, welche nach den früh-melanesischen Einwanderungen sich aus den ganz eigenartigen australischen Nasallauten ng (oder nk), mb, nd entwickelt haben müssen (vergleichbar dem mexikanischen und nordwestamerikanischen tl).

Die nama Endung b (wahrscheinlich aus ursprünglichem mb) bezeichnet das männliche, s das weibliche Geschlecht. Zum Zwecke der Aussprache-Erleichterung von ng, mb, nd wird bei den Bantu-Stämmen jener Gegenden, nämlich den Otji (d. i. matriarchalischen) herero und den Oschi (d. i. Wald- oder Busch-«Leuten») ndo nga ein Stützvokal eingeschoben: so o nga nga statt nga nga oder mga nga, was «Mann-Mann» bedeutet, grosser Mann, Zauberer oder Priester, und dies ist genau dasselbe Wort wie das australo-melanesische nga nga. Dieser gleiche Stützvokal erscheint auch vor mb (oder mp), vor nd etc.

Lateinischer Name	Kapholländisch	nama
calotragus tragulus	steenbok	! arib
boselaphus oreas	eland	! kanib
alcelaphus caama	hartebeest	ll kamab
oreotragus saltatrix	klipbok	ll kaisib
oryx gazella	gemsbok	! gaib
gnacatoblepas	wildebeest	gaob

¹⁾ HANS SCHINZ. Deutsch-Südwestafrika (Oldenburg und Leipzig 1891).

australo-melanesische

Rekonstruktion	otji herero	oschi ndo nga
nga-ri-mba	ombu indja	oka pu ndja
nka-ni-mba	onga ra ngo	onga la ngo mbe
nka-ma-mba	oru ka mbe	oka ka mbe
nkai-si-mba	oka se ni	ompa la
ngai-mba	ondu no	osui no
ngao-mba	otji mbu ru	ompu xu lu

ra oder ru (= la oder lu) ist eine Variante des rollenden Gutturals (r = ng). Ich möchte sagen, die äussere Erscheinung von nama, verglichen mit australo-melanesisch, erweist sich als abgeschliffener, aber sonst viel älter als die bantu-Dialekte, welche eine jüngere und weniger veränderte Form des australo-melanesischen Originals zu sein scheinen.

Das gleiche mag gelten für die Zahlwörter. In einem ausgezeichneten Artikel «La numération chez les Bergdama» («Africa» Band II, Nr. 2) zeigt Prof. L. LÉVY-BRUHL, dass diese Leute ursprünglich bloss bis auf drei zählen konnten. Das stimmt überein mit der Bemerkung von Prof. SCHINZ in «Deutsch-Südwestafrika» (S. 393), die «Buschmänner» hätten eigene Zahlwörter bloss bis drei und bezeichneten alles darüber einfach mit «viel». Geistig höher begabte Individuen entlehnten Wörter für «vier» und «fünf» den höher entwickelten Hottentotten.

Bei Besprechung dieses Stadiums der menschlichen Mentalität in einem Vortrag vor der Schweiz. Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie²⁾ gelangte ich am Schlusse zu folgender Chronologie:

1. Periode: Zahlen 1 und 2 (ein Mann, zwei Mann, australisch nga, nga nga). «3» schwankend zwischen «drei Mann» und «viele». Zeit: Anfang mittleres Aurignacien (oberes Paläolithikum). Charakteristik: ursprüngliche australische Formen (nk, mp, nt, ra, tza, etc.).

2. Periode: Zahlen 5, 10, 20 (eine Hand, zwei Hände, der «ganze Mann») und nachher dazwischen liegende Zahlen. Zeit: vor dem Neolithikum (seefahrende Proto-Melanesier). Charakteristik: allmähliches Abschleifen der ursprünglichen australischen Formen zu einfachem k, m, p, t, n, etc.

3. Periode: Zahlen hundert und tausend. Zeit: Vollneolithikum (Anfang der Metallbearbeitung). Seefahrende frühe Malayan —

²⁾ C. TÄUBER. Was sagen uns die Zahlwörter? (Bulletin der Schweiz. Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 1935/36.)

malah bedeutet im indonesischen und sumerischen «zur See herumstreifend» — und Polynesier. Viehzüchtende Nomaden. Beginn der Hochkulturen in Nordwestindien (Mohenjo Daro etc.) und Mesopotamien (Ur, Kisch, usw.). Charakteristik: fortschreitende Verschleifung der Konsonanten zu g, h, b, w und sogar blossem Vokal. Häufung von Vokalen.

4. Periode: Duodezimal-System, erfunden und verbreitet durch die Sumerer. Zeit: sumerische Hochkultur (3000 v. Chr. Astronomie!). Charakteristik: assyrisch šuššu (griechisch sōssos, deutsch Schock). 60 etymologisch verknüpft mit 6, šār (griechisch sáros) $60 \times 60 = 3600$ etc.

5. Periode: Million («das grosse Tausend», von mille), Milliarde ($1000 \times 1000 \times 1000$), billion (bis-million), trillion etc. Zeit: vom christlichen Mittelalter bis Neuzeit (kaufmännische Buchführung, Wissenschaft).

Prof. LÉVY-BRUHL hat vollkommen recht, wenn er in den ersten Zahlwörtern demonstrative Pronomina sieht; so nama: **gui** (1) und **gama** (2, eine Kontraktion aus gam-hâ «diese beiden»). Man beachte die Kombination der Demonstrativ-Partikel ne (auf pag. 166/67 in «Africa») mit den australo-melanesischen Partikeln **kha** (in ne kha) oder **ba** (in neba) oder **ra** (in nera).

Entsprechend meiner oben gegebenen Zeittafel würde nama, so weit es unberührt und unvermischt mit neueren Sprachen ist, innerhalb des oberen Paläolithikums rangieren, währenddem hottentottisch sich ungefähr ins Mesolithische eingliedert und deshalb in der Lage war, höher strebenden nama-Individuen Wörter für vier und fünf einzuflüstern.

Was die Erfindung einer ersten wirklichen, d. h. artikulierten Sprache durch die Australier und ihre Verbreitung durch seefahrende Melanesier anbelangt, so muss ich hier auf meine früheren Arbeiten verweisen³⁻⁸⁾.

³⁾ C. TÄUBER. Entwicklung der Menschheit von den Ur-Australiern bis Europa, auf Grund der neuesten Forschungen über die Wanderungen der Ozeanier (Gretshlein & Co., Zürich 1932, Fr. 5.—).

⁴⁾ C. TÄUBER. Uraustralische Anschauungen (XVI^e Congrès International d'Anthropologie, Brüssel 1935).

⁵⁾ C. TÄUBER. Die Melanesier — Das erste Kapitel der Weltgeschichte (Bulletin der Schweiz. Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 1934/35).

⁶⁾ C. TÄUBER. Die Früh-Melanesier verbreiten ihre Kultur und Sprache in alle Erdteile («Scientia», Mailand 1937).

⁷⁾ C. TÄUBER. China vor den Chinesen (Bulletin der Schweiz. Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie 1936/37).

⁸⁾ C. TÄUBER. Bibel und Polynesien (XVI^e Congrès International d'Anthropologie, Brüssel 1935).

Meine Entdeckung der grossen Rolle, welche das australische Wort für «Mann» und «Leute» spielt — vergleichbar einem Leitfossil in der Geologie — befähigte mich, das Geheimnis des bedeutendsten Schrittes in der menschlichen Zivilisation zu enthüllen. In der Tat leiteten die Australier alle Wörter, welche den Körper betreffen, von diesem «nga» ab: so nga-nga (Bart), nga-ngu-r (Kopf) etc. Ferner Mund, Zunge, Zahn, Fuss, Knochen, Ohr etc. Der Begriff «zugehörig» oder «Teil von» wird so wiedergegeben durch nga-ra (ra gerollt, guttural entsprechend nga). Die hauptsächlichlichen Totem-Tiere: ka-ngu-ru (für ursprüngliches nka-nku-ru — ngu und ru gleichbedeutend wie nga und ra), Opossum, Emu, Hund, Falke, Schwan, Krähe usw., Eidechse (ngara-ra); das mysteriöse Ei (nga-nga-nga, tripliziert!); Feuer und Wasser, Essen und Trinken, die Pronomina (ich und du, weniger deutlich er oder sie, oder die andern oder viele).

Was die vorwiegende Rolle der Früh-Melanesier anbetrifft, die durch Nachbarschaft, körperliche und geistige Verwandtschaft den Australiern am nächsten stehen, so darf ich auf die Tatsache hinweisen, dass im ganzen Pazifik das kulturelle Substratum, das den weltweiten polynesischen Siedelungen zugrunde liegt, melanesisch ist; dass überdies nach FENOLLOSA die ganzen zirkumpazifischen Anfänge von Technik und Kunst ebenfalls melanesisch sind; und dass auch das Substratum der alten chinesischen Kultur melanesisch ist. (Ungefähr zu Beginn des 23. Jahrhunderts ging ein Teil der sumerischen Expansion in der Richtung nach Nordosten und kam schliesslich vor Erreichen des Pazifik in Kontakt mit den Melanesiern, welche zurückgetrieben wurden, unter Amalgamierung der beiden Kulturen — ein Prozess, der beinahe bis in unsere Tage dauerte.)

Von diesem Standpunkt aus gesehen, ist eine neuerliche Studie von Dr. FRITZ SARASIN⁹⁾ sehr bedeutsam. Er findet, dass dieser ausgezeichnete und nützliche Stein, wie es der Obsidian ist, fast unbekannt war vom Chelléen bis zum Magdalénien hinauf, dass seine Verwendung in mesolithischen Zeiten begann und dass dann im Neolithikum der Obsidian sich urplötzlich über die ganze Welt verbreitete. Für Ostafrika ist der Obsidian ein Leitmaterial des Neolithikums.

⁹⁾ FRITZ SARASIN. Über die Rolle des Obsidians in Prähistorie und Völkerkunde. (Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel, Band XLVII, 1936.)

Anderseits möchte ich die, welche begreiflicherwise noch skeptisch sind in bezug auf die Möglichkeit der Schifffahrt in jenen frühen Zeiten der Menschheit, einladen, das reizende Buch eines hervorragenden Kenners der Nautik zu durchgehen¹⁰⁾. Nicht darauf kommt es an, ob ein Boot gross oder klein sei, vielmehr bewirken Geschicklichkeit und Mut das Wunder. Die Südsee ist immer noch ein Lieblingsziel für unternehmungslustige Matrosen; aber jene Tage sind vorbei, da Helden, wie die alten Beherrscher der pazifischen Küste und Inseln, in alle Welt segelten. Denn die Bedingungen haben sich völlig geändert. Dr. A. BÜHLER¹¹⁾, der die verschiedenen Stämme bespricht, welche durch Mischung und Infiltration ihren ursprünglichen Charakter verloren haben, betrachtet die Mánus auch heute noch den andern überlegen. Aber auch sie ziehen es vor, sogar ihre Boote von den benachbarten Leuten zu kaufen, statt sie in ihren eigenen Dörfern zu bauen (S. 23).

Leider sind die Chancen, welche die Passatwinde und Meeresströmungen von jeher den Schiffahrern boten und von ihnen natürlich aufs genaueste beobachtet wurden, noch sehr wenig in der Wissenschaft behandelt worden. FRIEDERICI spricht am ausführlichsten von solchen in bezug auf die melanesischen und polynesischen Gewässer. Vor Jahren kündete FRIEDERICHSSEN in Hamburg (Petermanns Mitteilungen) eine einlässliche Studie über die uralten Handelsfahrten von Indien nach Ostafrika in «genähten Booten» an. Leider ist sie bis heute noch nicht erschienen. Wir wissen nur soviel, dass mit dem einen Monsun die Hinreise und die eine Hälfte der Handelstätigkeit stattfand, während im andern halben Jahr der andere Monsun die Fortsetzung des Tauschgeschäftes und die Rückreise begünstigte. Immerhin mag dies einstweilen genügen, um über die alt-melanesischen Fahrten ein Bild zu bekommen.

Jeder, der das ungeheure linguistische Material, enthalten in den Werken des berühmten italienischen Professors ALFREDO TROMBETTI, studiert hat — es werden ihrer nicht allzu viele sein — muss von der engen Übereinstimmung im ganzen Charakter der Bantu-Sprachen mit australo-melanesisch betroffen sein. Aber ganz besonders ein Punkt erweckte in mir sogleich den Gedanken engster

¹⁰⁾ STANLEY ROGERS. *Tales of the fore and aft* (London 1935) - Deutsche Übersetzung mit Illustrationen (Brockhaus, Leipzig 1936).

¹¹⁾ A. BÜHLER. Versuch einer Bevölkerungs- und Kulturanalyse auf den Admiralitätsinseln (Zeitschrift für Ethnologie, 67. Jahrgang).

geistiger Beziehung mit den Melanesiern oder — was vor der polynesischen Einwanderung so ziemlich dasselbe war — mit den Mikronesiern. Es ist das ganz eigenartige Klassensystem (oder die Nominalklassen, wie sie die «Langues du Monde» nennen). Wirklich einzig in der Welt dastehend. Nach diesem System werden dort im pazifischen Ozean alle Gegenstände gruppiert in: 1. Körperteile oder damit zusammenhängende Ausdrücke (Krankheit, Stimme usw.); 2. Verwandtschaftsnamen; 3. Zeit und Ort; 4. Teile eines Ganzen (Früchte eines Baumes, Blätter, Wurzeln, Kern, Bild eines Körpers usw.); 5. Kleidungsstücke, Ornamente, Gerätschaften, Wohnung; 6. Besitz; 7. Feste Nahrung; 8. Flüssige Nahrung.

Die Bantu-Gruppierung ihrerseits zeigt Spezialklassen für: 1. Menschliche Wesen; 2. Flüssigkeiten und leicht schmelzbare Dinge; 3. Holzgewächse; 4. Gräser; 5. Die Erde und alles mit ihr Zusammenhängende; 6. Jahreszeiten. Jede dieser Kategorien wird durch ein Spezialaffix charakterisiert, welches durch den ganzen Satz hindurch wiederholt werden muss. So wird der Sulu sagen: **u-mu-ntu** (Mann) **w-etu** (unser) **o-mu-elle** (schöner) **u-ya-bonakala** (erscheint), **si-m-tanda** (wir ihn lieben). Hier zeigt sich das beständig wiederholte Pronomen **mu** verkürzt in den Formen **u, w, o, m**. Dieses schwerfällige und unbequeme System hat die Tendenz zu verschwinden.

Ich finde eine weitere Identität zwischen austro-melanesisch und bantu in der Ssubija-Sprache am oberen Sambesi¹²⁾ und gleichzeitig eine Erklärung für das obige Pronomen, die Kollektivpartikel **ba** (auch **wa** oder **ma**), den Namen «Bantu» usw. Im Ssubija sagt man:

mu (für ursprünglich **mbu**) - **sisu**, d. h. «Person-Knabe» (Knabe);
ba (für ursprünglich **mba**) - **sisu**, d. h. «Personen-Knabe» (Knaben);
ma (für **mba**) - **dindi**, d. h. «Menge-Loch» (Löcher);
mi (für **mbi**) - **twi**, d. h. «Lebendes-Kopf» (Kopf);
tši (für **nki**) - **samo**, d. h. «Ding-Baum» (Baum);
ka (für **nka**) - **ntu**, d. h. «Kleines-Mann» (Männlein);
tu (für **ntu**) - **ntu**, d. h. «Kleines-Mann» (mehrere kleine Männer);
bu (für **mbu**) - **lotu**, d. h. «Beschaffenheit-schönes» (Schönheit);
ku (für **nku**) - **saka**, d. h. «Richtung-lieben» (englisch to love).

¹²⁾ FRANZ NIKOLAUS FINCK. Die Haupttypen des Sprachbaus (Aus Natur- und Geisteswelt. 268. Bändchen, Teubner, Leipzig 1910).

Fügen wir diesen linguistischen Entsprechungen noch solche aus dem ethnologischen Gebiet hinzu, wie sie bei FROBENIUS¹³⁾ zu finden sind: Gleichheit verschiedener Einzelheiten bei Pfahlbauten in Ostafrika und Melanesien; ritueller Königsmord, der in Erscheinung tritt von Ostafrika bis Indonesien usw.

Doch nun zur Frage von Madagaskar.

Schon die französischen Naturforscher A. u. G. GRANDIDIER denken im Falle der Sakalaven, welche jetzt in den westlichen Teil der Insel zurückgedrängt sind, und der Be-tsi-misaraka und Ba-ra an direkte Verwandtschaft mit Melanesien; aber in jenen Tagen proklamierten die Geologen den vor-indischen versunkenen «Gondwana»-Kontinent zwischen Australien und Afrika, und an diese Landbrücke dachten die GRANDIDIER. Nun ist Prof. BLUNTSCHLI, der Direktor des Anatomischen Instituts in Bern¹⁴⁾ der Ansicht, dass der Mensch verhältnismässig spät nach Madagaskar kam. Natürlich präjudiziert dies nicht die Möglichkeit, dass melanesische Seefahrer und Piraten so früh sich in Madagaskar niederliessen wie die «Bantu» in Ostafrika.

Von hellerfarbigen indonesischen (Malayen-) Stämmen wissen wir zur Genüge aus ethnologischen, linguistischen und sogar historischen Zeugnissen, dass sie unter Benützung der sehr günstigen Monsun- oder «Handels»-Winde wiederholt nach Madagaskar kamen. Der holländische Sprachforscher VAN DER TUUK sieht eine strikte Übereinstimmung der heutigen Haupt-Malgassy-Sprache mit dem Batak-Dialekt der Toba auf Sumatra, welche zwischen 2. und 4. nachchristlichem Jahrhundert einwanderten. Eine zweite Einwanderungswelle aus der gleichen Richtung wurde bekannt gemacht durch Minister GABRIEL FERRAND. Er setzt diese ins 10. Jahrhundert unter der Führung des sumatranischen Häuptlings Ra-mini mit seinem Sohn Ra-Kuba, wovon der Name Hova der heutigen Hauptbevölkerung.

Ich zeigte (in «Uraustralische Anschauungen»), dass ra ein ursprünglich austro-melanesisches Wort ist und «Kind», «Abkömmling von» bedeutet (so entsprechend dem alt-irischen und schottischen O' und Mac'); vergleiche auch das polynesisches ra-ra «Kind» eines Baumes, d. i. Ast.

¹³⁾ LEO FROBENIUS. Kulturgeschichte Afrikas (Phaidon Verlag A.G., Zürich 1934) und andere Werke.

¹⁴⁾ HANS BLUNTSCHLI. In den Urwäldern auf Madagaskar. (Die Umschau, Frankfurt a.M., Jan. 1933.)

Ethnologisch haben wir aus dieser Quelle auf Madagaskar die sarong- und lamba-Kleidung, das Blasrohr, den Ausleger, die Reis- und Zuckerrohr-Kultur, die Tabu-Sitte usw.

Der arabische Schriftsteller IDRISI stellt im Jahr 1154 ausdrücklich fest, dass die Einwohner der Inseln von Zābag (d. h. Sumatra) ins Land von Zeng (d. i. Ostküste von Afrika oder Madagaskar) gehen in grossen und kleinen Booten, um dort Handel zu treiben, und dass sie sich in ihren Sprachen miteinander verständigen können.

Doch wir stossen noch auf ein anderes linguistisches Element in Ostafrika, das weniger bekannt ist und dem wahrscheinlich geringere Bedeutung in der Besiedelung des Landes zukommt, obschon ich es für chronologische Zwecke interessant finde.

Ohne in die viel umstrittene Frage der Erbauer von Zimbabwe in Rhodesia einzutreten, möchte ich auf die sehr befriedigende Erklärung einer gewissen Zahl von Flussnamen hinweisen, die sichtlich aus einer **dravidischen** oder «**munda**»-Sprache in Indien herrühren. Nach VAN OORDT¹⁵⁾ lassen sich die alten Flussnamen in Rhodesien leicht unterscheiden von den (jüngeren) Bantu-Namen. So bedeutet Limpopo (für liñs-pa-po) in der Gegend gegen Tibet hin «der im Kreise herumgehende». Ich finde im Santali (einer der «Munda»-Sprachen leñ «sich winden, krümmen», im Nikobar lain «sich krümmen», im khasi lain-lain «sich wellen» usw. Der Fluss Sabi, ursprünglich Tsa-bye, bedeutet der Fieber-Schaffer (vergleiche die tse-tse-Fliege). Shangani ist der Kupferfluss, von dravidisch san (Kupfer) und ghan (Gestade). Sambesi oder ursprünglich Samberi (das r wird von den Bantu gemieden) ist der «Goldfluss» von dravidisch sambu (verwandt mit semitisch sam-osch, shemosh «die Sonne») glänzen und arru («Fluss). Sambu-bye also «Goldbergwerk». Gerätschaften zu solcher Betätigung sind in der Tat in den Ruinen von Sambubye oder Simbabwe, dem alten Ophir von König Salomo (etwa 950 v. Chr.) gefunden worden.

Dies ist um so interessanter, als wir nicht genau wussten, was eigentlich aus den dravidischen und «munda» sprechenden Völkern geworden ist, welche in dem teils sehr hoch kultivierten Indus-Tal und in den fruchtbaren Ebenen der Heiligen Mutter «Ganga» lebten, bevor die nomadisierenden Arier ihre Raubzüge die afghanischen Pässe hinab machten und allmählich den ganzen Norden von Indien eroberten. Einige Zeit vor diesen Ereignissen,

¹⁵⁾ J. F. VAN OORDT. «Who were the builders of Great Zambabwe?» (in Kapstadt vor etwa 30 Jahren erschienene Broschüre).

die nicht früher als etwa 2000 v. Chr. stattfanden, hatten die Arier in den Steppen von Zentralasien, in der Gegend um den Kaspisee, neue soziale und religiöse Ideen entwickelt und waren in dieser Beziehung noch nicht weit entfernt von ihren südwestlichen Nachbarn, die unter ähnlichen Verhältnissen lebten. Das erklärt, wieso erst Prof. HERMANN MOELLER in Kopenhagen und neuestens Dr. ARNOLD WADLER¹⁶⁾ die ursprünglich enge Verwandtschaft der entsprechenden beiden Sprachgruppen nachweisen konnten. Die neue Welt stand in starkem Gegensatz zu alter Lebensweise und Glauben, welche sich um die Grosse Mutter, die Magna Mater, den Mithra-Kult bewegten.

Nun wird neues Licht in diese ganze Frage geworfen durch CHARLES AUTRAN¹⁷⁾. Es scheint darnach, dass die Phoinikes ursprünglich Draviden waren, Bewohner des «Palmen-Landes» an der Malabar-Küste, und diese nach den Einbrüchen der Arier ihre Sitze aufgaben und sich westlich und südwestlich ansiedelten und erst in Syrien Semiten wurden, wo ich unter den Ausgrabungen des alten Byblos nördlich von Beyrut das Grab eines mächtigen Königs sah, der etwa 2000 v. Chr. lebte. Die Phöniker waren damals noch nicht semitisiert.

Viehzucht — ich berühre hier die hamitische Frage — war sicherlich keine Erfindung weder der Melanesier noch der Bantu, welche nur das Schwein kannten. Diese Betätigung ist eng verknüpft mit den arischen und semitischen Nomaden, welche durch die ungeheuren asiatischen Steppen hin und her zogen. Aber irgendwie kamen die beiden Parteien miteinander in Kontakt. In den frühen Jahren der ethnologischen Wissenschaft behauptete STUHLMANN, dass sich dies «unendlich lange vor 6000 v. Chr.» ereignete. Doch besteht kein Grund für eine solche Annahme. Mir scheint, dass 3000 v. Chr. genügen. In der Gegend des Roten Meeres mögen Viehauftriebe während erheblich langer Zeit im Tauschhandel stattgefunden haben. Austausch von Ideen, Sprachen und Leuten folgte. Dies dürfte der Ursprung der «Hamiten» sein, einer Mischrasse zwischen schwarz und hellfarbig, welche später immer weiter in den Süden und Westen Afrikas eindrang.

Um vollständig zu sein, bleibt nur noch die Frage nach den Ureinwohnern von Afrika übrig. Aber dies ist eine Frage, welche hauptsächlich den Anthropologen berührt; denn der Linguist

¹⁶⁾ ARNOLD WADLER. Der Turm zu Babel (Rud. Geering, Basel 1935).

¹⁷⁾ CHARLES AUTRAN. «Mithra-Zoroastre et la préhistoire aryenne du christianisme» (Payot, Paris 1935).

hat mit ihr nicht viel zu tun. Der *Untermensch* (subman) konnte nicht eigentlich sprechen. Zu den in meinem Buch enthaltenen Angaben kann ich nunmehr den wissenschaftlichen Beweis hiefür beifügen, welchen der gelehrte Direktor des anatomischen Instituts in Bern, ein weithin bekannter Spezialist in dieser Materie bringt ¹⁸⁾. So haben wir die Gewissheit, dass der neandertaloide Untermensch keine wirkliche Sprache besass. Nach dem Naturforscher Dr. EMIL BÄCHLER, der vor 35 Jahren in der Wildkirchli-Höhle ¹⁹⁾ auf der Ebenalp, Kt. Appenzell, 1477 m ü. M., menschliche Artefakte entdeckte und ausgrub, später auch im Wildenmannlisloch (Churfürsten) 1628 m ü. M. und im Drachenloch (bei Vättis) 2445 m ü. M. — solche wurden dann auch im Schweizer Jura gefunden — lebten diese frühen Untermenschen von 100,000—20,000 v. Chr., und sie sahen mehrere Perioden schwankender Vergletscherung, während sie nur äusserst geringe Fortschritte machten, in scharfem Gegensatz zum gegenwärtigen mechanisierten und automatisierten «Übermenschen», wie NIETZSCHE ihn nannte und dessen Geburt mit Flügeln (wie Vögel) und Tauchfähigkeit (Unterseeboote, wie Fische) wir soeben beigewohnt haben.

Woher kam der Untermensch? Es ist wahr, die meisten Skelette — es sind ihrer nur wenige Dutzend und nur teilweise erhalten — wurden in Europa gefunden (Frankreich und Belgien, Mähren, usw.). Aber ich habe eine Gruppe Skelette vom Berg Karmel bei Haïpha im Institut von Sir ARTHUR KEITH in London gesehen, und in Marokko hörte ich von Skeletten, die bei Rabat gefunden worden waren. Heisst das, dass Europa die Geburtsstätte des Neandertalers war? Oder sind diese Burschen von Nordafrika gekommen und haben teilweise gelegentlich die Meerenge von Gibraltar gequert (wo ein Skelett gefunden wurde), auf Flüssen? Ich halte dies für möglich. Die wissenschaftliche Analyse dieses Untermenschen ergibt folgendes Bild: grosser, langer, dicker Schädel mit flacher fliehender Stirn, mächtige Wülste über den Augenhöhlen, breite Nase. Unterkiefer ohne Kinn, deshalb Unmöglichkeit artikulierten Sprechens. Körperhöhe nicht mehr als 160 cm. Beine kurz aber stark. Rumpf untersetzt mit kurzem Hals.

¹⁸⁾ HANS BLUNTSCHLI. Schädel und Gebiss in ihren funktionellen Beziehungen (Schweizer. Medizinisches Jahrbuch 1936, Basel). Siehe auch Schweiz. Medizinische Wochenschrift (64. Jahrg. 1934, Nr. 36).

¹⁹⁾ Dr. EMIL BÄCHLER. Das Wildkirchli (Verlag Sektion St. Gallen des Schweizer Alpenklub St. Gallen, 1936).

Der dicke Schädel vorgebeugt. Haltung mehr oder weniger aufrecht, aber Beine nicht durchgestreckt.

Der Neandertaler ist offenbar absorbiert und verdrängt worden von fortgeschritteneren Nachfolgern, und wir können kaum mehr eine Spur von ihm entdecken.

Ganz anders das Bild der noch heute lebenden Pygmäen, welche keine Sprache eigener Schöpfung haben, sondern überall, wo immer wir sie treffen, die Sprache ihrer Nachbarn adoptiert haben. Die alten Ägypter kannten sie, und HERODOT spricht wiederholt von ihnen, einmal begegnet an den Ufern des Niger, ein andermal an westafrikanischen Gestaden. Sie scheinen gleicher Rasse zu sein wie die Pygmäen oder Negritos im fernen Osten (Neuguinea und Indonesien).

In diesem Falle ist es sehr wahrscheinlich, dass die Pygmäen in Afrika ein abgedrängter Zweig jener im Osten sind, welche im Laufe von Tausenden von Jahren weiter wanderten; denn, wie Prof. LOUIS LAPICQUE in Paris sagt, «l'homme est un animal terriblement voyageur; les mers ne l'arrêtent pas, même quand il est resté aux stades rudimentaires de l'instrumentation nautique».

Abschliessend sei mir gestattet, eine rohe chronologische Skizze prähistorischer Zivilisation in Südafrika zu riskieren als Resultat linguistischer Forschung und die, wie ich glaube, nicht im Widerspruch steht mit der zuvor auf Grund des Studiums der Zahlwörter gegebenen.

1. Sprachloser neandertaloider Untermensch 100,000—20,000 v. Chr.
2. Pygmäen ohne eigene Sprache, aber mit von ihren Nachbarn geborgter 20,000—10,000 »
3. Erster Kontakt mit frühen Melanesiern, welche über See kamen und die von den Uraustraliern erfundene Sprache mit sich brachten 10,000 »
4. Erste Ansiedelung auf Madagaskar durch ähnliche Stämme, welche auf dem gleichen Wege gekommen waren 9,000 »
5. Zweite Welle von Melanesiern, die von Mikronesien kamen 8,000 »
6. Invasion von viehzüchtenden, hellfarbigen Nomaden aus den Steppen von Zentralasien. Vermischung mit den Schwarzen. Bildung der «Hamiten» 3,000 »

7. Draviden v. Südindien, den Goldbergbau bringend 2,000 v. Chr.
 8. Erste Wellen von seefahrenden Sumatranern (Batakker der Toba-Stämme) in Madagaskar, indonesische (malayische) kulturelle Gepflogenheiten und die neue (Hindu) Religion bringend 200–400 n. Chr.
 9. Zweite Welle von Sumatranern in Madagaskar unter Führung von Ra-mini und seinem Sohn Ra-Kuba, wovon die «Hova». 950 »
-